

REICHTUM

Arme Millionäre

Reiche haben keine Sorgen? Von wegen: Sie leben in ständiger Angst um ihr Vermögen. Manche werden deshalb richtig konservativ.

VON Nadine Oberhuber | 06. Dezember 2012 - 07:00 Uhr

© Kimmo Brandt/epa/dpa



Ein Mann füllt an einem Kiosk einen Lottoschein für die Eurojackpot Lotterie aus (Archivbild).

Jack Whittaker müsste zu den glücklicheren Menschen zählen, seit zehn Jahren ist er Multimillionär. In der amerikanischen Lotterie gewann der wohlhabende Geschäftsmann am ersten Weihnachtstag 2002 rund 315 Millionen Dollar – der größte Einzelgewinn aller Zeiten. Zuerst spendete er zehn Prozent und fühlte sich gut. Dann verließ ihn das Glück: Diebe bestohlen ihn in einem Stripclub und brachen mehrfach sein Auto auf. Seine Frau ließ ihn sitzen, die meisten seiner Freunde wendeten sich ab. Whittakers Enkelin starb an einer Überdosis Drogen.

Mittlerweile tingelt Whittaker als Spielsüchtiger durch die Casinos und streitet sich regelmäßig mit irgendwem vor Gericht. Was der Lottogewinner am eigenen Leib erfahren hat, wissen Psychoanalytiker längst: Auch ein Millionenvermögen macht nicht glücklich. »Früher dachte ich: Wer reich ist, der ist auch sorgenfrei – aber weit gefehlt«, sagt der Soziologe Thomas Druyen. Er war früher Private-Banking-Experte und ist mittlerweile einer der renommiertesten Reichtums- und Vermögensforscher hierzulande. Studien von Druyen und seinen Kollegen belegen: Tatsächlich regieren Angst und Panik die Welt der Millionäre. Ein Leben in ständiger Sorge – ums Geld.

Dabei wächst das Privatvermögen hierzulande ungebrochen. Insgesamt horten die Deutschen rund zehn Billionen Euro auf Konten, in Depots und sonstigen Anlageformen, wie aus dem Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung hervorgeht. Das ist etwa das Doppelte dessen, was 1992 in den Privatschatullen lag. Selbst in den Krisenjahren

nach 2007 haben die Deutschen es geschafft, weitere 1,4 Billionen Euro an Vermögen anzuhäufen. In der Millionärsdichte-Statistik belegt Deutschland einen beachtlichen dritten Platz hinter der Schweiz und Japan – es gibt zwölf Millionäre pro 1.000 Einwohner. Genießen die nun zufrieden ihren Wohlstand? Tun sie nicht, im Gegenteil .

Zwar nimmt die Zahl der Reichen zu, doch trotzdem wird die Gruppe derjenigen immer kleiner, die unbekümmert mit ihrem Vermögen leben. In Umfragen bezeichnet sich nur jeder siebte als sorgenfrei. Die allermeisten Reichen haben Angst, dass sie ihr Geld bald schon wieder los sein könnten. »Es gibt kaum noch Sorglosigkeit«, hat Vermögensforscher Thomas Druyen in Hunderten Gesprächen erfahren, »denn das Vertrauensverhältnis zu Finanzinstitutionen und vor allem auch zum Finanzmarkt ist belastet.« Und es sind längst nicht nur die ökonomischen Aufsteiger, die sich fürchten. Selbst Multimilliardäre in zweiter und dritter Generation plagen Verarmungsängste. Darüber kann man lächeln oder wie Druyen daraus lernen: »Die Angst, materiell oder beruflich Erreichtes zu verlieren, herrscht in allen Milieus und ist auch bei den Vermögenden stark ausgeprägt. Wenn jemand auf Materielles fixiert ist, kann sie sogar alles überragende Dimensionen erreichen.«

Jeder zweite Millionär bleibt es nicht auf Dauer

Schließlich zeigen etliche Beispiele, wie schnell sich selbst gigantische Summen auflösen: Mit dem Satz »Es ist nichts mehr übrig« fassten die Kinder des Drogeriemarktkönigs Anton Schlecker zusammen , wie es nach der Firmeninsolvenz um das Familienvermögen bestellt sei. Es verglühte so manche Million von Pop- oder Sportgrößen schneller als deren Stern am Showhimmel, weil sie ihr Geld schlecht anlegten und den falschen Beratern vertrauten. Selbst Quelle-Erbin Madeleine Schickedanz verpfändete nach unglücklichen Spekulationsgeschäften fast ihren gesamten Besitz und lebte nach eigenen Angaben zeitweilig von nur 600 Euro im Monat.

In jedem Fall hat Schickedanz Milliarden verloren. Trösten kann sie, dass im Durchschnitt jeder zweite Millionär nicht dauerhaft Millionär bleibt. Über die Generationen hinweg ist es noch schwieriger, das Vermögen zu erhalten: Familien, die über Jahrhunderte reich waren, gibt es kaum. Durch Krisen, Kriege und persönliche Katastrophen geht das Geld oft wieder verloren. Zuletzt hat die Finanzkrise vor allem die Besitztümer der Millionäre drastisch reduziert, sagt eine Studie des Beratungsunternehmens CapGemini: Multimillionäre mit mehr als 30 Millionen Euro verloren demnach rund fünf Prozent ihres Kapitals. Sie hatten viel Geld in komplexe Finanzprodukte investiert, die sich in der Krise als Totalausfall herausstellten. Daher hält Druyen die Angst vieler Schwerreicher für durchaus stichhaltig, »sie ist keineswegs nur ein emotionales Luxusproblem«.

Die Risiken sind derzeit auch für Hochvermögende enorm: Sie fürchten Währungskrisen, Vermögensteuern oder die Niedrigzinspolitik der Notenbanken, die über die Inflation zu schleichender Enteignung führt. Auch sehen sie den sozialen Frieden in Gefahr und haben in ihren Augen am Ende durch all das mehr zu verlieren als der Privatsparer und Normalbürger, der sich notfalls noch aufs staatliche System verlassen kann. Die größten

Sorgen machen sich Europas Reiche. In fast allen Kundengesprächen sei die europäische Schuldenkrise momentan »das dominierende Thema«, sagt Tindaro Siragusano, Leiter des Private Banking der Berenberg Bank, »verbunden mit all ihren Auswirkungen wie Inflation, Geldwertstabilität und der Frage: Wie erhalte ich mein Vermögen?«

Den Hedgefonds laufen die reichen Kunden davon

Genau wie Normalanleger finden auch Millionäre darauf immer seltener eine Antwort. Dabei kümmern sich bisweilen einzelne Familienmitglieder ausschließlich um die Verwaltung des Besitzes, andere haben eine Entourage von Vermögensberatern in Privatbanken engagiert, doch die Antwort dieser Experten ist oft die gleiche wie die von Thomas Ricke, Geschäftsleiter Privatkunden beim Bankhaus Lampe: »Es gibt keine risikolose Anlage und keine risikofreie Rendite mehr.« Diese Erkenntnis widerspricht jedoch ganz fundamental dem Verhalten vieler Vermögender. 78 Prozent sagen laut einer Umfrage der Liechtensteiner Bank LGT von sich selbst: »Ich bin kein risikofreudiger Anleger.« In Gesprächen hören Privatbanker immer öfter, dass die Sicherheit der Geldanlage oberste Priorität habe. »Sorge um das Vermögen hat jeder, egal ob er eine, zehn oder 100 Millionen besitzt.

Es gebe deutliche Unterschiede im Vergleich zum Anfang des Jahrtausends, stellt Ricke fest, die Kunden legten heute konservativer an. Damals waren Aktien des Neuen Marktes, Schiffsinvestments und Hedgefonds das Gebot der Stunde – alles, was hohe Renditen versprach und wofür Begüterte höhere Risiken in Kauf nahmen. Doch den Hedgefonds beispielsweise laufen neuerdings die reichen Privatkunden davon, klagt die Branche. Früher trugen viele Millionäre das Risiko solcher Fonds, weil in Spitzenzeiten wie 1999 durchschnittlich 31 Prozent Rendite lockten. Mittlerweile werfen die Fonds nur noch 1,4 Prozent im Jahr ab – bei unverändert hohen Gebühren und Risiken. Das hat die Millionäre scharenweise vertrieben. In den neunziger Jahren war jeder fünfte Hedgefonds-Investor ein reicher Privatkunde, heute ist es nicht mal mehr jeder zwanzigste.

Selbst von den bisher so beliebten Staatsanleihen lassen immer mehr Vermögende die Finger, weil sie ihnen angesichts der Staatsschuldenkrise zu unsicher geworden sind. Zudem garantieren selbst die Staatspapiere angesichts winziger Renditen und steigender Inflation nicht einmal mehr den Kapitalerhalt. »Langfristig ist dabei nur eines sicher: der Verlust«, warnen Finanzberater.

Aber woher soll die Rendite dann kommen? Gold haben viele schon gekauft. Doch das Edelmetall notiert fast schon wieder auf dem historischen Höchststand. Mit ihren Immobilienkäufen haben die Millionäre zudem die Preise in vielen Großstädten in die Höhe getrieben. Manche kauften auf Anraten der Privatbankiers Aktien von konservativen Unternehmen, andere Edelsteine, Autos oder Währungen aus den Staaten außerhalb des Euro-Raums wie Norwegen, Australien, Kanada oder Mexiko. Patentrezepte haben die

Banker auch für die Superreichen nicht und geben ihnen denselben Rat wie Normalspargern:
ihr Geld möglichst breit zu streuen.

Ganz sicher ist nur eines: Die Lottogewinner, die gerade den 500-Millionen-Dollar-Jackpot
in den Vereinigten Staaten geknackt haben, sind nicht zwingend zu beneiden.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2012/50/Reichtum-Vermoeegen-Millionaere>